Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Dienstag, den 24. November 1925.

Einzelnummer 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 185. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

„Fort mit dem Gesindel und Judentum."

Der Ruf nach dem König.

Die Lage ist schwer. Es ist daher kein Wunder, daß gewisse Leute mit Diktaturplänen à la Mussolini kommen. Entsetzen und Angst jagte daher den Reaktionären Pilsudskis Besuch beim Staatspräsidenten und sein Memorial über den Mißbrauch der Armee zu Parteizwecken ein, noch mehr aber der 11. November — der Jahrestag der Entwaffnung der deutschen Okkupationstruppen —, an dem ca. 1000 Offiziere, darunter viele Generale und Obersten, dem Legionenführer huldigten. Das Kriegsministerium unter Herrn Sikorski, der inzwischen abgesägt wurde, reagierte hierauf mit Strafversetzungen und hochnotpeinlichen Untersuchungen. Die Pilsudski nahestehenden Schützenverbände „Strzelec" müssen sich Haussuchungen gefallen lassen: ihre Uebungskarabiner werden beschlagnahmt.

Unterdessen übt aber die Reaktion im ehemaligen preußischen Gebiet ihre 15jährigen Schüler lustig weiter im Gebrauch der Waffe. Nichts ist hier von Beschlagnahmungen zu hören. Der Diktatur Pilsudskis — wir verwerfen sie wie jede andere — will man eine andere entgegensetzen. Aber man hat noch keinen Mussolini.

Unterdessen fischen die Monarchisten im Trüben Haben auch sie noch keinen richtigen Prätendenten auf den zukünftigen polnischen Königsthron, so predigen sie die Diktatur auf ihre Art. Da das Volk infolge der Parteiwirtschaft und dauernden Unterschlagungen öffentlicher Gelder allmählich den Glauben an die jetzige Staatsordnung verliert, gewinnen die Monarchisten immer mehr Boden. Ihre Organisationen sind bereits in fast allen Städten zu finden. Jetzt haben ihre Führer, die Generale Raszewski und Dowbur-Musnicki, eine neue Kanone gewonnen: den bekannten antisemitischen Agitator Jaxa-Chamiec, nach dessen Versammlungen es bekanntlich auch in Lodz zu Ausschreitungen gegen die Juden gekommen ist.

Eine ganze Zeit hatte man nichts von Jaxa-Chamiec gehört; er mußte nämlich Gras über seine Geschichte wachsen lassen. Seine weiße Weste war ziemlich feste mit Dreck bespritzt, da er als Vorstandsmitglied der antisemitischen Organisation „Rozwój" öffentliche Gelder statt für die „Rozwój"-Kasse für seine eigene Tasche einkassiert hatte. Die Antisemiten schlossen ihn daher aus ihrem Verband aus, brandmarkten seine Unterschlagungen in den polnischen Zeitungen und überlieferten ihn den Gerichten. Kein Hund nahm also mehr von dieser „Stimme des Volkes" ein Stück Brot, bis es nun den Monarchisten, den Edelsten der Nation, einfiel, daß man die brachliegende Großschnauze gewinnbringend und „aufklärend" vor den eigenen Karren spannen kann. Gibt es bei uns genügend Leute, die für Geld alles tun, wieso sollte also auch nicht Jaxa-Chamiec, dessen Gesinnung sowieso nicht ganz koscher ist, zu pachten sein.

Und siehe da; seit kurzem hallt ganz Pommerellen, in Kongreßpolen wagt er sich noch nicht zu zeigen, wo die Bauern die größten Kartoffeln haben, von dem Ruf nach dem polnischen König wider. Bereits im Frühjahr streckte Jaxa seine Fühler in Alexandrowo, Osiencing und anderen Orten aus. Der Laden ging einigermaßen gut. Seit Mitte dieses Monats versucht es nun der „Aufklärer" mit einem neuen System, mit einem „Vortragszyklus" über das Thema „Monarchie oder Republik". In Alexandrowo erzählte er unter anderem:

„Polen hat kein eigentümliches Regierungssystem, und daher hat es überhaupt keine Regierung. In Polen herrscht das Gesindeltum (holotokracja), Kurpfuschertum, Diebestum. Minister Skrzynski ist ein Judensöldling und deshalb verkommt Polen, denn wir haben keinen Mussolini, denn wir haben keinen König; wir müssen nur schwarze Hemden (Faschisten-Uniform. D. R.) anziehen, dieses Gesindel- und Judentum verjagen und uns einen dynastischen König holen."

Soweit die Ausführungen des Herrn Jaxa. Ob er recht hat, mögen die sogenannten „staatserhaltenden" und patriotischen Parteien, wozu sich die Monarchisten natürlich auch zählen, untereinander ausmachen. Der „Robotnik" meldet aber, daß die Polizei gegen den Republikstürzer nichts unternommen hat, wohl aber gegen einen Republikschützer, der aus dem Saale entfernt wurde, weil er gegen die staatsumstürzlerischen Ausführungen Jaxas protestierte. Auch der Starost von Alexandrowo soll sich nach dem „Robotnik" gegen die monarchistisch-faschistische Tätigkeit passiv verhalten haben.

Es sieht also momentan sehr gemischt aus. Der jetzige Zustand ist weiter nichts als eine Krise der Unfähigkeit, die Angst vor der eigenen Courage. Die alten, abgebrauchten Männer der alten, abgebrauchten Parteien markten und feilschten um die Zusammensetzung der Regierung unter den kleinlichsten Gesichtspunkten und kläg-

Skrzynski fordert das Sanierungsgesetz.

Die Forderung der Auslandsanleihe als Anlaß zum Expose. — Die „Wyzwolenie" will der Regierungsmehrheit beitreten.

(Von unserem Korrespondenten.)

Auf der Tagesordnung der Mittwochsitzung des Sejm befindet sich als erster Punkt das Sanierungsgesetz Grabskis über die Auslandsanleihe. Es war in den ersten Tagen nach dem Regierungsrücktritt die Frage, ob die neue Regierung dieses Gesetz unterstützen wird. Wie Ihr Korrespondent nunmehr erfährt, wird die Regierung das Gesetz unterstützen und Premierminister Skrzynski soll gerade aus Anlaß dieses Gesetzes sein Expose halten und den Sejm um die Annahme desselben bitten.

* * *

Dem Senat will Premierminister Skrzynski das Expose am Freitag, den 27. d. M. unterbreiten. Die Sitzung des Senats wird die erste nach den Ferien sein.

* * *

Premierminister Skrzynski empfing gestern den Leiter des Kriegsministeriums, General Majewski, sowie den Kommandanten des Bezirkskorps in Posen, General Sosnkowski. Beide Empfänge stehen im Zusammenhange mit der Besetzung des Portefeuilles des Kriegsministeriums. Ein Beschluß wurde jedoch noch nicht gefaßt. Auch gestern wurde nur von zwei Kandidaturen gesprochen: der des Generals Zeligowski und der des Generals Sosnkowski. In Regierungskreisen glaubt man, daß bis Mittwoch das Kabinett komplett sein wird, d. h., daß das Portefeuille des Kriegsministeriums bereits die Besetzung erfahren haben wird. Auch soll sich die „Wyzwolenie" entschlossen haben, der Koalition beizutreten. Abgeordneter Poniatowski, der bisherige Vizemarschall des Sejm, soll das Portefeuille des Ministeriums für Bodenreform übernehmen.

England und Rußland.

Chamberlain leugnet die Bildung eines Blocks gegen Sowjetrußland.

Während der Debatte über die Erklärung Chamberlains stellte Macdonald eine Reihe von Fragen an Chamberlain. Er fragte u. a.: Ist es die Absicht der Regierung, daß Locarno ins Werk gesetzt wurde, um die westliche Zivilisation gegen Rußland zu vereinigen? Chamberlein antwortete: Nein, das ist nicht der Fall. Ich habe dauernd jeden Gedanken der Verfolgung einer solchen Politik zurückgewiesen. Macdonald fragte, ob man in Locarno beabsichtigte, Deutschland von irgendeiner Zusammenarbeit mit Rußland loszulösen und es in die Gruppe der Völkerbundstaaten hineinzuziehen, um einen Block europäischer Nationen gegen Rußland zusammenzubringen. Chamberlain erwiderte: Nein, das ist nicht der Fall. Macdonald fuhr fort, er habe bei seinem Aufenthalt in Deutschland erklärt, daß er nicht glaube, daß irgend etwas derartiges beabsichtigt sei, und er habe diese Gelegenheit im Parlament ergriffen, um eine solche Erklärung von Seiten der Regierung zu erhalten.

Nach der Debatte führte Chamberlain u. a. aus: Die jetzige englische Regierung habe niemals versucht, irgend ein Land zu einem Bündnis gegen Rußland zu veranlassen. Sie erstrebe vielmehr mit allen Mitteln zufriedenstellende Beziehungen zwischen allen Ländern. Es könne keine Rede davon sein, daß in Locarno ein neues Gleichgewicht der Mächte gegen Rußland oder gar ein Gleichgewicht zwischen Europa und Asien gebildet worden sei. Die Grenzen in Europa bildeten einen Teil des öffentlichen Rechtes in Europa und eine Aenderung der Grenzen könne nur durch gemeinsame Uebereinstimmung und friedliche Regelung erzielt werden. Auch die gegenwärtigen Verträge würden die Rechte und Pflichten der Parteien aus dem Versailler Vertrag und dem ergänzenden Abkommen nicht ändern.

lichsten Beweggründen. Nach langem Bangen und Hangen ist schließlich unter Skrzynski eine Regierung zustande gekommen. Wird sie in der Lage sein, Polen auf den Weg der Gesundung zu führen? Nach der Zusammensetzung des Kabinetts, der Erklärung des Finanzministers Zdziechowski und des Stückchens, das sich St. Grabski gegen Zeromski geleistet hat, zu urteilen, wird alles weiter den krummen Trott lahmen.

Nur eine Regierung, die uns eine Auslandsanleihe bringt, die die Militärdienstzeit um mindestens ein Jahr und den Mannschaftsstand auf die Hälfte reduziert, die die riesige Polizistenarmee von 40 000 Mann und den gewaltigen Beamtenapparat abbaut — aber nicht bloß unten —, eine Regierung, die die Korruption auf das drakonischste unterdrückt, die wahren Frieden mit den Nachbarstaaten schafft und die chinesischen Paßmauern beseitigt, kann uns retten.

Die aus dem Abbau des Militarismus und Bürokratismus freiwerdenden Summen (ca. 400 bis 500 Millionen) sowie die Hunderte von Millionen, die na lewo gehen, machen dann aber so viel aus, daß wir höchstens die Hälfte der jetzigen Steuern zu zahlen brauchen.

Wird dies durchzuführen Skrzynski gelingen? Wir zweifeln daran. Gelingt es ihm nicht, dann verliert auch er das Vertrauen der Volksmasse und er wird gezwungen sein, über kurz oder lang das Schicksal der andern Flickschuster zu teilen.

Der Dispositionsfonds der polnischen Ministerien.

Die Minister erhalten 13690000 Zl. für Empfänge und andere „besondere“ Zwecke.

Laut dem Budget für das Jahr 1926 stehen dem Ministerpräsidenten 200 000 Zloty, dem Außenminister 3 595 000, dem Kriegsminister 3 895 000, dem Innenminister 3 000 000 und dem Finanzminister 3 000 000 Zloty zur Verfügung.

Die anderen Minister besitzen keine Dispositionsfonds. Dem Staatspräsidenten wurde der Dispositionsfonds gestrichen.

Der Steiger-Prozeß.

Die Geschworenen verlangen Bezahlung. Ein Komplice von Olszanski in Beuthen verhaftet.

Die Geschworenen haben sich an die Gerichtsbehörden mit dem Ersuchen gewandt, Diäten für die Sitzungen auszuzahlen. Das Ersuchen wird damit begründet, daß der Prozeß bereits mehr als sieben Wochen dauert und daß die meisten Geschworenen dadurch ihre Verdienstmöglichkeiten verloren haben. Es wird angenommen, daß die Gerichtsbehörden dem Gesuch stattgeben werden.

Aus Beuthen wird berichtet, daß dort ein Ukrainer namens Kudzynski die Grenze unlegal überschritten habe und daher verhaftet wurde. Kudzynski bat um Asyl, da er der Komplice von Olszanski sei. Bisher hatte er sich in Polen sicher gefühlt, doch als er hörte, daß die deutsche Regierung die Akten über Olszanski der polnischen Regierung ausgeliefert habe, da beschloß er, Polen zu verlassen.

Die Bestattung Zeromskis.

Gestern mittags um 1 Uhr fand die Bestattung statt.

Auf dem Hofe des Schlosses versammelten sich die Vertreter des Sejm und Senat, die Generalität, das diplomatische Korps usw. Um 1 Uhr trugen die Mitglieder des Klubs der Literaten die Leiche herab, hinter der die Familie und der Herr Staatspräsident schritt. Der Sarg wurde auf dem Katafalk aufgestellt, worauf Kultusminister Grabski die Trauerrede hielt. Darauf setzte sich der Trauerzug in Bewegung.

Am Grabe sprach Superintendent Semadeni, darauf namens des Literatenklubs Waclaw Szeroszewski, worauf der Sarg in die Gruft gesenkt wurde.

* * *

Gerade in der letzten Zeit stand der Dichter im Mittelpunkt leidenschaftlicher Auseinandersetzungen. Er, der als polnischer Nationalist ausgezogen war, dessen erste Bücher sich in einem wilden Haß gegen das zaristische Rußland austobten und ihn so zu einem Märtyrer Polens stempelten, er, der in seinen Romanen „Die Vaterlandslosen“ und „Der Rächer“ dem polnischen Befreiungskampf ein dichterisches Denkmal gesetzt hat, und daher vom neuen Polen auf ein überragendes Postament gestellt wurde, wandte sich in den letzten Jahren vom Nationalismus ab und zog in seinem letzten Roman, „Vorfrühling“, seinem künstlerisch wertvollsten Buch, eine vernichtende Bilanz über den Ungeist, die Barbarei und Korruption des heutigen Polens.

Sein „Vorfrühling“, ein Hymnus auf den Bolschewismus, peitschte den Haß seiner nationalistisch verhetzten Mitbürger gegen ihn auf. (Siehe Unterrichtsminister Grabski! D. Red.)

Nun hat ihn, von dem man noch Bedeutendes erwarten konnte, der Tod hinweggerafft.

Ein Zwischenfall in Litauen.

Beschuldigung gegen einen päpstlichen Prälaten.

Wie bereits berichtet, hat die litauische Regierung den Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung von Kowno, Jan Janczewski, verhaftet, aber dann wieder freigelassen. Die Verhaftung sei erfolgt, weil Janczewski Pole sei.

Zu obigem Vorfall erfahren wir folgendes: Die Polizei hat den päpstlichen Prälaten und Mitarbeiter des vatikanischen Sekretariats, Klinko, verhaftet. Der Prälat wird beschuldigt, im Auslande gegen Litauen agitiert zu haben. Er habe seinen Aufenthalt in Litauen dazu benutzt, um Material gegen Litauen zu sammeln, zu welchem Zweck er durch den Vorsitzenden der Kownoer Stadtverordnetenversammlung, dem Polen Janczewski, mit der polnischen Fraktion des litauischen Parlaments in Verbindung getreten sei. Laut Verordnung des Kownoer Kommandanten sollte der Prälat in ein Konzentrationslager gebracht werden, es ist ihm aber gelungen, zu entfliehen.

Deutschland und Locarno.

Die Regierung Luther bleibt nur bis zur Unterzeichnung der Verträge.

Gestern nachmittags hat der deutsche Reichstag die Beratungen über die Ratifizierung der Locarnoverträge sowie über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aufgenommen. Als erster sprach Reichskanzler Luther. Die Kommunisten begrüßten ihn mit den Worten: „Vertreter des amerikanischen Großkapitals“.

Luther bemerkte, daß er, nachdem die deutschnationalen Minister aus dem Kabinett ausschieden, erwogen hat, ob das Kabinett nicht dimissionieren soll. Da er jedoch die anfangs eingeschlagene Politik fortführen will, habe er es als seine Pflicht angesehen, bis zur Unterzeichnung der Verträge zu bleiben. Erst nach der Unterzeichnung des Vertrages werde das Kabinett zurücktreten. Das nächste Kabinett werde sich aus Männer zusammensetzen müssen, die auf dem Boden der Verträge stehen. Der letzte Akt der gegenwärtigen Regierung wird die Unterzeichnung des Locarnovertrages sein.

Die Verträge schafften die Grundlage einer Friedenspolitik. Die Regierung bemerkte, daß die Alliierten die eingegangenen Verpflichtungen einhalten.

Die französische Regierungskrise.

Briand mit der Regierungsbildung betraut.

Gleich nach Einreichung des Rücktrittgesuches hat der Präsident Herriot empfangen, um mit ihm über die Krise zu verhandeln. Nach Herriot sprachen beim Präsidenten die Vorsitzenden der Finanzkommissionen, der Kammer und des Senats vor. Danach empfing Doumergue eine Reihe von Politikern, um aus ihrer Mitte jemanden mit der Kabinettsbildung zu betrauen.

In Frankreich nimmt die Kabinettsbildung einen etwas anderen Gang als bei uns in Polen. Sobald Präsident Doumergue eine Persönlichkeit mit der Kabinettsbildung betraut hat, wählt diese sich die anderen Kabinettsmitglieder. Die neuen Kandidaten treten dann selbst mit den Parteien in Verhandlungen.

* * *

Der Präsident Doumergue konferierte mit Doumer und Malvy, dann mit Cazals, dem Führer der Radikalsozialisten. Cazals erklärte, daß nur eine Linksregierung möglich ist, an der die Sozialisten teilnehmen. Eine Auflösung des Parlaments wäre nicht angebracht. Die Rechtsparteien propagieren den Gedanken einer „Regierung der nationalen Einheit“.

Nach weiteren Verhandlungen mit den Parteivertretern hat Doumergue die Mission der Kabinettsbildung Briand übertragen.

Die Kommunisten haben den Sozialisten vorgeschlagen, eine provisorische Einheitsfront zu bilden.

Rückgang der sozialistischen Gewerkschaften.

Fimmen über die Ursachen der Erscheinung.

Auf einer Versammlung des Allgemeinen Niederländischen Gewerkschaftsbundes erklärte der Sekretär Fimmen in einer Rede, daß der Internationale Gewerkschaftsbund vor dem Kriege nur 8 Millionen Mitglieder zählte, im Jahre 1923 jedoch 23 Millionen erreichte. In den letzten Jahren sei jedoch ein Rückschlag zu verzeichnen.

Eine Besserung hierin könne nach Ansicht des Redners nur herbeigeführt werden, wenn die Leiter der Arbeiterbewegungen in den einzelnen Ländern gezwungen würden, ihre Verbindungen mit der Bourgeoisie aufzugeben.

Mussolini kneift.

Um nicht auf der Strecke liegen zu bleiben, fährt er nicht nach London.

Die italienische Delegation, die sich zur Unterzeichnung des Paktes von Locarno nach London begeben wird, wird bestehen aus dem Führer der italienischen Delegation in Locarno, Senator Scialoja, ferner aus dem Mitglied der gleichen Delegation Marquis Medici del Vascello und dem Rechtssachverständigen Pilotti.

* * *

Säuberung der italienischen Universitäten von allen nichtfaschistischen Professoren.

„Popolo d'Italia“ führt aus, daß, nachdem nun die Presse gesäubert sei, nunmehr der Fascio ein anderes Betätigungsfeld, d. h. ein anderes antifaschistisches Milieu ausfindig gemacht habe, wo er seine Säuberungsaktion fortsetzen könne. Es sind dies die Universitäten, von denen jene Professoren entfernt werden sollen, die das antifaschistische Memorial der Intellektuellen unterzeichnet haben.

* * *

Mussolini polemisiert: er redet ebenso frech wie dumm.

Zur Rede des Abgeordneten Hilferding im deutschen Reichstag schreibt die „Idea Nazionale“, das Blatt Mussolinis. „Wenn aber Herr Hilferding glaubt, sich ungestraft in italienische Angelegenheiten mischen zu können, die ihm gar nichts angehen, und außerdem Mussolini in dieser idiotenhaften Weise ungestraft beleidigen zu können, ist das eine andre Sache. Wir werden uns mit Herrn Hilferding in keine Diskussion einlassen, denn der Faschismus hat das Recht, seine Gegner selbst auszuwählen und vorher ihre Bedeutung und Größe, besonders in intellektueller Hinsicht, zu messen. Dieser Versuch beweist aber auch, daß Herr Hilferding ein einfältiger Esel ist. Vier Esel der Zweiten Internationale sind in den letzten Tagen bereits festgestellt worden. Als fünfter gesellt sich nun Herr Hilferding zu ihnen. Aber leider werden ihm noch andre nachfolgen.“

Lokales.

Die Lebensmittelunterstützungen für die Arbeitslosen.

Die Regierung sieht die Unterstützungen für diejenigen Arbeitslosen vor, die sich bis zum 20. November l. J. in den staatlichen Arbeitsämtern registriert hatten. Die Lebensmittelbeihilfe ist so berechnet, daß ein Lediger anderthalb Zentner Kartoffel und 10 Kilo Mehl erhalten soll, ein Familienvater 3 Zentner Kartoffel und 30 Kilo Mehl. Eine Familie von 4 Personen, die nicht mehr als einen Arbeitslosen in ihrer Mitte hat, soll eine volle Portion erhalten. Falls eine Familie mehr als 4 Personen und mehr als 2 Arbeitslose zählt, so soll jeder Arbeitslose eine Zusatzportion in der Höhe der für Ledige erhalten, als Maximum soll jedoch jede Familie die doppelte normale Portion erhalten.

Die Regierung hat für diese Aktion festgesetzt: für Lodz 260 000 Zl., Sosnowice 130 000, Bialystok 34 000, Oswiencim 30 000, Tschenstochau 23 000, Wilna 23 000, zusammen 500 000 Zloty.

Das Finanzministerium soll 40 Prozent der Summen, die für die Arbeitslosen bestimmt sind, welche keine festen Unterstützungen beziehen, tragen und 25% der Lebensmittelunterstützungen für die Unterstützungsberechtigten. Den Rest der Kosten sollen die örtlichen Selbstverwaltungen auf sich nehmen. Von den Arbeitslosen, die Unterstützungen erhalten, haben die Selbstverwaltungen das Recht, ein Drittel des Wertes der Lebensmittel von den Unterstützungen in Abzug zu bringen. Gegenwärtig ist man in Warschau bemüht, auch eine Aktion zur Ausfolgung von Kohle für die Arbeitslosen in die Wege zu leiten.

Die vorstehenden Bestimmungen sind in der Instruktion der Regierung enthalten. Wie unseren Lesern bekannt ist, kommt in Lodz eine Verteilung von Kartoffeln nicht in Frage und zwar infolge des Einspruchs der Arbeitervertreter, die mit Recht der Meinung sind, daß infolge der Herbst- und Winterwitterung die Kartoffeln leicht schadhaft werden.

Lebensmittelunterstützungen an die Arbeitslosen. Der Magistrat wandte sich an den Wojewoden mit dem Ersuchen, eine Konferenz festzusetzen, um über das System der Verteilung der Lebensmittel an die Arbeitslosen zu beraten. Der Wojewode hat die Konferenz für heute bestimmt. Nach dieser Konferenz begibt sich eine Delegation des Magistrats nach Warschau, um die Formalitäten mit der Regierung zu erledigen. (b)

Achtung, Arbeitslose! Wir machen darauf aufmerksam, daß Herr Rudolf Schultz im Büro, Zamenhofa 17, wie früher, jeden Dienstag zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags Auskünfte in Arbeitslosenangelegenheiten erteilt.

Der Arbeitsminister kommt nach Lodz. Wie wir erfahren, kommt in den nächsten Tagen Arbeitsminister Ziemiencki nach Lodz, um sich mit der Lage der Arbeitslosen und mit der Krise in der Industrie

vertraut zu machen. Es werden eine Reihe von Konferenzen stattfinden, auf denen über einen Plan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beraten werden soll. (b)

Kohlen für Arbeitslose? Die Berufsverbände haben bei den Regierungs- sowie Selbstverwaltungsstellen Schritte unternommen, um für die Arbeitslosen Kohle für den Winter zu erhalten. (p)

Die Kanalisationsarbeiten in der Petrikauerstraße zwischen der Andrzeja und Zamenhofa sollen noch vor dem 1. Dezember beendet werden. Wenn das Wetter zusagen und wenn . . . das nötige Geld vorhanden sein wird, dann sollen die Arbeiter, die jetzt in der Petrikauerstraße tätig sind, auf dem Plac Wolnosci Beschäftigung finden. (p)

Die alte Leier. Nachdem die Kanalisationsröhre in der Przejazd, Petrikauer und anderen Straßen gelegt wurden, erfolgte die Pflasterung der aufgerissenen Straßen. Nunmehr sind die neu gepflasterten Stellen, weil lose aufgeschüttet, um einige Zentimeter gesunken. Infolgedessen wurde an der Przejazdstraße gestern wieder mit einer Umpflasterung begonnen. Nach der Przejazdstraße kommen andere Straßen, in denen die Röhre gelegt wurden. Und so pflastert der Magistrat sechs, sieben Mal ein und dieselbe Stelle. Eine geradezu erstaunliche Planmäßigkeit!

Aerzte und Feldscher. Seinerzeit hat die Verwaltung der Zentrale des Aerzteverbandes sich an das Gesundheitsministerium mit dem Projekt gewandt, eine Einschränkung der Tätigkeitsermächtigungen der Feldschere durch eine Gesetzesnovelle eintreten zu lassen. Im Sinne des Gesetzes vom 1. Juli 1921 sind die Feldschere ermächtigt, ärztliche Hilfe vor dem Eintreffen des Arztes zu erteilen. Die Aerzte forderten die Annullierung dieser Ermächtigungen. Angesichts dessen wandten sich die Feldscher an die Abgeordneten, die versprachen, gegen die Beschränkung der Feldscher in Warschau aufzutreten. (b)

Die Feldscher und die Krankenkasse. Im Zusammenhange mit der schwierigen materiellen Lage, in der sich die Lodzer Krankenkasse befindet, hat sich die Leitung der Kasse veranlaßt gesehen, auch in den ärztlichen Abteilungen Reduktionen eintreten zu lassen, darunter auch unter den Feldschern. Der Verband der Feldscher hielt nun eine Versammlung seiner Mitglieder ab, in der beschlossen wurde, eine Delegation zum Vorsitzenden der Verwaltung abzudelegieren, wo sie gegen die Reduktion protestieren soll. (b)

Vom Stadtrat. In dieser Woche findet keine Stadtratsitzung statt. Es werden Kommissionen tagen. Am Donnerstag wird sich die Kommission für allgemeine Fragen mit dem Protokoll der Kontrollkommission der Wojewodschaft befassen.

Die Kontrollversammlungen. Heute haben sich vor der ersten Kommission (Konstantiner 84) die Reservisten des Jahrganges 1897 zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben D bis E beginnen. In der zweiten Kommission (Konstantiner 81) die Reservisten des Jahrganges 1896, Buchstaben Br, Bz. In der dritten Kommission (Wólczanska 223) die Reservisten des Jahrganges 1901 mit dem Anfangsbuchstaben Sr bis Sz. (p)

Registrierung des Jahrganges 1907. Im Lokale Traugutta 10 haben sich heute die Männer des Jahrganges 1907 mit den Anfangsbuchstaben H bis J zu registrieren. (p)

Anmeldungen zum Konfirmandenunterricht. Uns wird geschrieben: Mache hierdurch bekannt, daß ich mit dem Einschreiben der Kinder unserer Gemeinde zum Konfirmandenunterricht (2. Gruppe) in dieser Woche in den Amtsstunden beginne u. zw.: am Mittwoch, Donnerstag und Freitag der Namen mit den Anfangsbuchstaben A — M, in der nächsten Woche an denselben Tagen mit den Anfangsbuchstaben N — Z. Diejenigen Kinder, die in der St. Trinitatiskirche nicht getauft sind, werden gebeten, ihre Taufscheine mitzubringen.

Pastor Wannagat.

Spurlos verschwunden. Sonnabend, um 2 Uhr nachmittags, verließ eine gewisse Alma Berndt, wohnhaft in der Wysokastr. 46, um nach der Krankenkasse zu gehen, das Elternhaus und ist seitdem nicht zurückgekehrt. Die Berndt ließ einen Brief zurück, in dem sie mitteilt, daß sie beschlossen habe, aus dem Leben zu scheiden. Es ist Gefahr vorhanden, daß die Berndt sich wirklich ein Leid angetan hat. Die besorgten Eltern bitten, falls jemand die Berndt gesehen haben soll, dies ihnen unter der Adresse Max Diesner, Wysokastr. 46, mitzuteilen. Die Alma Berndt ist 21 Jahre alt und war zuletzt wie folgt gekleidet: heller Mantel, helle gestrickte Mütze, schwarze hohe Schuhe, schwarze Handtasche. Es wird vermutet, daß die Bernd sich nach Ozorkow oder Umgebung begeben hat.

„Bessere Gäste". Im Grand Hotel erschienen gestern spät abends vier Männer, die nach einem lukullischen Abendessen um 4 Uhr früh Schnaps verlangten. Als der Kellner sich weigerte, Schnaps einzuschenken, verlangten die Schlemmer Kaffee mit Porter. Als man sie darauf aufmerksam machte, daß man nichts mehr wegen der vorgerückten Zeit verkaufen könne, zog einer der Gäste, ein gewisser Stanislaw Lenartowicz, Zawisza 24, einen Revolver und bedrohte damit den Kellner. Dem energischen Eingreifen des Verwalters des Restaurants, Bernhard Milde, ist es zu verdanken, daß es zu keinen Tätlichkeiten oder gar Blutvergießen kam. (b)

Ein Tobsüchtiger vor Gericht. Der Unteroffizier Sienkiewicz hatte sich vor Gericht zu verantworten, weil er in einem Anfall von Raserei sich auf seine Vorgesetzten stürzte. Eines Tages hatte er sich völlig nackt ausgezogen und mit einem Karabiner Offiziere bedroht. In einem zweiten Tobsuchtsanfall stürzte er sich auf einen Offizier, weil dieser ihm verboten hatte, das Auto, in dem General Rozwadowski fuhr, zu lenken. Da die Aerzte ihn nicht für völlig verrückt erklärt hatten, wurde der Angeklagte zu anderthalb Jahren Gefängnis und Degradierung verurteilt. (b)

Ein Soldat wegen Messerstecherei verhaftet. Der Soldat Hugo Ulich geriet auf einem Vergnügen in der Nowakstr. 2 mit einer Zivilperson in einen Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Plötzlich zog der Soldat ein Messer und brachte dem Zivilisten eine Wunde bei. Der Zivilist, namens Roman Zygmard, brach blutüberströmt zusammen und mußte nach einem Spital gebracht werden. Sein Zustand ist besorgniserregend. Der Soldat wurde verhaftet. (p)

Blutige Schlägerei. Im Restaurant von Probek, Hoher Ring, kam es zwischen einigen Gästen zu einer blutigen Schlägerei. Ein gewisser Zygmunt Majchrzanowski, wohnhaft Senatorskastr. 8, geriet mit seinen Freunden, nachdem sie bereits einige Schnäpse getrunken hatten, in einen Streit. Plötzlich ergriff einer seiner Freunde eine Flasche vom Tisch und versetzte damit Majchrzanowski einen Schlag auf den Kopf, so daß derselbe blutig zusammenbrach. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft mußte Majchrzanowski einen Verband anlegen. Den „guten" Freund nahm die Polizei fest. (pr)

Städtisches Theater. Heute wird zur Ehrung des Schriftstellers Zeromski seine Komödie „Uciekła mi przepióreczka" gegeben, morgen: „Pan minister".

Kunst und Wissen.

Scala-Theater.

„Der Zigeunerbaron", komische Oper in 3 Akten von Johann Strauß.

Die Aufführung des „Zigeunerbarons" im Scala-Theater am Sonntag war Ereignis und Ueberraschung zugleich. Ereignis, weil sich wieder einige Mutige gefunden haben (wenn es auch meistens dieselben sind), die versuchten, uns etwas Kunst zu vermitteln; Ueberraschung, weil die Aufführung gut war.

Es war nur ein Anfang, aber ein Anfang, der für die Zukunft viel verspricht. Es heißt nur, Mut zu haben, um in diesem Beginnen nicht auf halbem Wege stecken zu bleiben. Der materielle Erfolg wird dann auch nicht ausbleiben.

Die Wahl des „Zigeunerbarons" war glücklich. Die schönen Weisen, das rythmisch Wiegende, das vital Auflodernde in den Chören und die leichtlebendige musikalische Handschrift von Strauß machen uns den „Zigeunerbaron" lieb und teuer, auch wenn man über das Libretto und den künstlerischen Aufbau heute vielleicht manches zu sagen hat.

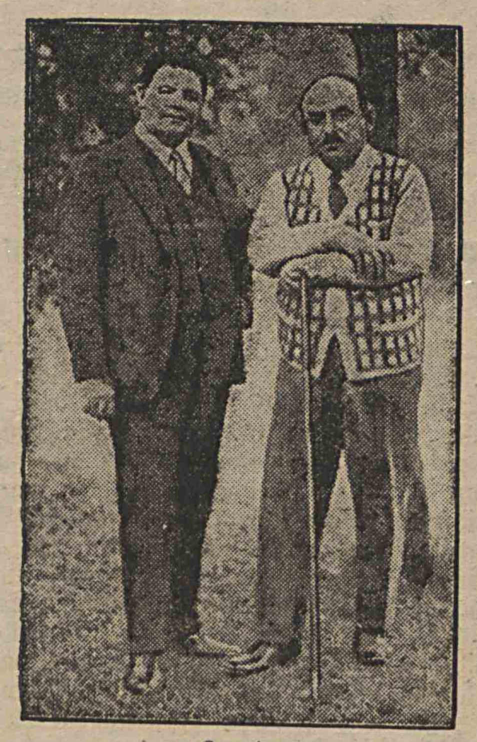
Wenn man die vorgestrige Aufführung mit der vor zwei Jahren vergleicht, so ist ein großer Fortschritt unverkennbar. Und das hat viel zu sagen. Alle Mitwirkenden gaben sich Mühe, ihr Bestes zu leisten. Vor allem ist Ruth Renè als Saffi zu nennen, der wir etwas mehr Lebendigkeit gewünscht hätten. Dolska war nett. Auch gesanglich gut. Nur haperte es in der Diktion. Von den anderen Damen sind noch Irma Zerbe als Mirabella und Lucia Frankus als Czipra zu nennen. Die letztere war darstellerisch nicht ganz auf der Höhe. Man merkt ihr das Lampenfieber an. Gesanglich war ihre Traumerzählung entschieden am besten. Nur schade, daß die Dissonanz beim Abgange nicht vermieden werden konnte (wo war da der Herr Dirigent?). Wir hoffen jedoch, Frl. Frankus bald in einer dankbareren Rolle zu sehen. Kerger war ein prächtiger Barikay. Gerhardt schuf in Zupan eine treffliche Charaktertype. Er war beweglich und munter. Sein Humor zündete. Auch Heine war gut. Außer diesen Darstellern bewegten sich in Nebenrollen zweckdienlich die Herren Ziegler, Zerbe und Grunert. Die Chöre lösten ihre Aufgabe in schicklicher Weise. Herr Brzozula am Dirigentenpult hat enttäuscht. Er hatte seine Musikerschar nicht in der Hand.

Die Aufführung war gut gemeint. Es wurde ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet. Darum doppelte Anerkennung allen Spielträgern für den erfreulich intensiven Einsatz von Können und Arbeit. —az.

Aus der Philharmonie.

Mittagskonzerte von der Art des Sonntäglichen sind allemal eine besondere Freude. Endlich einmal war der Solist kein Dilettant von vieler Gnaden und wenigem Können, sondern ein fein empfindender Künstler. Das Konzert war im Ganzen hervorragend. Bronisław Schulz hatte die Leitung. Zu Beginn des Konzertes wurde, anläßlich des Todes des polnischen Dichters Zeromski, der Chopinsche Trauermarsch sehr stimmungsvoll vom Orchester vorgetragen, den das Publikum stehend anhörte. Sehr exakt war die Ausführung der Ouverture zu „Halka". Den Höhepunkt bildete jedoch die 2. Rapsodie von Liszt, während die Caprice von Tschajkowski durch sehr graziöse Wiedergabe auffiel.

Daß die Direktion uns Adam Dobosz für das Konzert verpflichtete, war zum mindesten sehr aufmerksam. Es wurde wohl allgemein von den Hörern als freudig begrüßtes Geschenk empfunden. Wunderschön und mit feinem Empfinden sang er die Arien aus „Halka", „Tosca" u. s. f. Seine Stimme ist voller Lyrik und verrät hohe Kultur und feines musikalisches Gefühl. (Das absolut nicht jeder, als gut verschriener Sänger besitzt!) Er weiß, wie er mit seiner Stimme umzugehen hat. Die Wirkung seines Gesanges auf die Zuhörer war gleich der Wirkung des Spieles des Rattenfängers von Hameln. Eben bezaubernd. Der große und ehrliche Beifall des ausverkauften Hauses, der dem Künstler dargebracht wurde, hat die Direktion sowie den Sänger doch sicher davon überzeugt, daß ein nochmaliger Besuch in dieser Saison ebenso freudig begrüßt würde wie deram Sonntag. ggg-es.



Herriot
im Gespräch mit einem seiner Parteifreunde, den er beim Golfspiel aufsuchte.

Vereine.

Die Weihe der „halbgeweihten" Innungs-Fahne.

Wie wir bereits in unserer letzten Sonntagsausgabe berichteten, war für gestern, Montag, die nochmalige Weihe der aus Anlaß des bereits schon am 9. November v. J. begangenen 100 jährigen Jubiläums gestifteten, neuen, aber nur „halbgeweihten" Fahne der Lodzer Webermeisterinnung angesetzt worden.

Die Feier fand statt und nahm zwar ihren programmmäßigen, man kann aber auch sagen eigentümlichen Verlauf.

Nachdem sich die Mitglieder um 10 Uhr vormittags im Cyklistenhause an der Przejazdstraße versammelt hatten, erfolgte wenige Minuten vor 11 Uhr der Ausmarsch mit der neuen und den beiden alten Fahnen nach der hl. Kreuzkirche. Auch die evangelischen Mitglieder hatten es sich nicht nehmen lassen, der Feier fast vollzählich beizuwohnen und sie erbrachten hierdurch den Beweis, daß sie nicht intolerant sind.

In der Kirche wurde aber allen Festteilnehmern eine unangenehme Ueberraschung zuteil. Nachdem sie mit den drei Fahnen vor dem Hauptaltar Aufstellung genommen hatten, mußten sie alle fast eine halbe Stunde warten, bis es Seiner Hochwürden, dem Prälaten Bonczek, genehm war, zu erscheinen, um die Fahnenweihe vorzunehmen. Während des langen Wartens und Stehens in der ungeheizten Kirche hatten fast alle das Gefühl, als wenn sie den Gang nach Canossa gemacht hätten. Viele der armen Büßer hielten es denn auch nicht aus. Sie flüchteten nach den Bänken um von dort aus dem Zeremoniell der Fahnenweihe beizuwohnen.

Endlich erschien Prälat Bonczek in dem Ornat seiner geistlichen Würde mit zwei Ministranten vor dem im vollen Kerzen- und elektrischen Glühlichtlämpchenschimmernden Hochaltar und besprengte gleich darauf nicht nur die neue, sondern auch die beiden alten Fahnen mit Weihwasser.

Nach vollzogener Weihe hielt der geistliche Würdenträger eine Rede in polnischer Sprache. Die fast ausschließlich deutschen Mitglieder der Innung, von denen ein großer Teil fast gar nicht polnisch versteht, hielt dies anfänglich ganz in Ordnung, weil sie sich sagten, daß nun einmal in Polen der polnischen Sprache der Vorzug gegeben werden muß. Sie erwarteten aber bestimmt, daß der polnischen Ansprache auch eine deutsche folgen wird. Ja, Kuchen! Diese ihre Erwartung und ihr Wunsch sollte nicht erfüllt werden. Warum man diesen Wunsch nicht erfüllt hat, ist rätselhaft, umsomehr, da doch die Lodzer deutschen Katholiken in Herrn Kaplan Joachimowicz einen Seelsorger haben, der in Deutschland seine Ausbildung genossen und ein vorzügliches Deutsch spricht. Nur nach der vom Prälaten Bonczek zelebrierten Messe trug der Kirchengesangverein „Cäcilie" außer den lateinischen auch deutsche Lieder mit vorzüglichem Stimmenmaterial vor.

Aus der Kirche ging es zurück nach dem Cyklistenhause zur Nachfeier, wo gleich alles wieder deutsch herging und die deutsche Gemütlichkeit bald Platz griff.

Die erste Ansprache hielt der Oberälteste Herr Adolf Kroening, der die Festbeteiligten in herzlichen Worten begrüßte, die Innung zu ihrer neugeweihten Fahne beglückwünschte, auf die gegenwärtige schwierige wirtschaftliche Lage hinwies und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Innung mit ihren Mitgliedern auch nach wie vor alle schweren Zeiten überwinden und treu zu ihrer Fahne halten werde. Die zweite Ansprache hielt der Nebenälteste Herr Hugo Ranke. Der zweite Nebenälteste Herr Adolf Holzschuher sen. sprach Frau Robert Klikar den Dank der Innung für die Uebernahme der Patenschaft bei der Weihe aus, worauf von Herrn Robert Klikar ein von seiner Frau, der Taufpatin, gestiftetes Fahnenband, das die Aufschrift: „Gott schütze Euer Handwerk!" trägt, feierlich überreicht wurde. Hierauf wurde die Fahne dem Innungsältesten übergeben. Den Schluß der Feier bildete ein gemeinsames Essen. E. K.

Cyklistenverein „Rekord". Uns wird geschrieben: Hiermit teilen wir unseren werten Mitgliedern mit, daß am 24. Mts. im Vereinslokale, Andrzeja 17, um 7.30 Uhr im ersten und um 8 30 Uhr im zweiten Termin unsere Generalversammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder stattfindet. Um pünktliches Erscheinen bittet die Verwaltung.

Vorträge im Chr. Commisverein z. g. U. in Lodz. Donnerstag, den 19. November, sprach Herr Gymnasialdirektor Dr. Kotzian, Zgierz über „Das klassische Studium". Er erläuterte die Herkunft des Wortes „klassisch", zeigte dann die Entwicklung des klassischen Unterrichts im Laufe der mehr als 2000 Jahre, seine Wandlungen, aber auch seine hohe Bedeutung für die Entwicklung aller Wissenschaften bis in die neueste Zeit hinein. Mit einem Aufruf an die Anwesenden, den Gymnasien, die unseren Kindern die klassische Bildung vermitteln, in dieser schweren Zeit ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, schloß der Vortragende seine mit lebhaftem Beifall belohnte Rede.

Anschließend daran hielt der Vizepräses des Vereins, Herr Otto Tögel, eine kurze Ansprache, die dahin ausklang, daß man gerade in unserer düsteren Zeit in der Lektüre der alten wie neuen Klassiker einen nie versiegenden Born zur Erhebung und Begeisterung für alles Edle und Schöne findet, ein Jungborn, der uns sehr nottut.

Am kommenden Sonntag, den 29 November, um 4 Uhr nachmittags, findet im Saale des Chr. Commisvereins ein großes Familienfest mit sehr reichhaltigem Programm statt. Schon heute werden alle unsere Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sowie durch diese eingeführte Gäste gebeten, diesen Sonntag

dem Commisverein zu widmen. Es werden alle Vorbereitungen getroffen, um dieses Familienfest recht gemütlich zu gestalten. Musikalische und deklamatorische Vorträge, sowie eine Theateraufführung werden dazu beitragen, daß alle Besucher in jeder Beziehung auf ihre Rechnung kommen.

Der Unterhaltungsabend der Gesangsektion der D. S. A. P.

In den Räumen des Arbeiter- und Meistervereins in der Andrzejastraße 17, hatte die Gesangsektion der D. S. A. P. am Sonntag nachmittag ihr Fest. Es war ein wirklich glücklicher Gedanke der kleinen, tapferen Sängerschar, ein wenig Freude in das jetzige graue und schwere Alltagsleben ihrer Mitmenschen zu bringen. Daß man für diese Freude empfänglich war, bewies zur Genüge der reiche Besuch am Sonntag. Aber noch etwas anderes wurde damit bewiesen, nämlich, daß unsere Sänger in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit sich schon sehr viele Freunde erworben haben. Es ist auch kein Wunder. Geben sie sich doch wirklich alle erdenkliche Mühe ihren Gästen etwas zu bieten, das ebenso gut als schön ist. Das Programm war reich und voller Abwechslung. Das vom Chor vorgetragene Lied „Waldandacht" war sehr stimmungsvoll und fein abgetönt. Allen Gästen fiel der große Fortschritt im Können unserer Sänger auf. Voller Frohsinn und Humor war das Lied: „Im Krug zum grünen Kranze." Alles vom Chor gebotene legte Zeugnis ab von der verständnisvollen und zielbewußten Leitung ihres Dirigenten, des Herrn Alois Müller und auch von dem eifrigen Wollen der Sänger selbst. Die humoristisch-musikalischen Vorträge des Herrn Robert Schindel wurden mit großem Beifall und herzlichem Lachen, in das sich Bewunderung für sein großes Können mischte, entgegengenommen. Der Künstler trug viel zur Bereicherung des Programms und zur Fröhlichkeit der Besucher bei. Der große Beifall war der Dank für sein liebenswürdiges Entgegenkommen und seine Mithilfe zur Verschönerung des Festes. A. Klose trug den „Arbeitergruß" mit großem Ausdruck und tiefem Verständnis vor. Frau Rydz und Herr Mantaj brachten zwei Zithervorträge, die einen hohen künstlerischen Genuß bedeuteten. Lieder und musikalische Vorträge wechselten in bunter Reihenfolge ab. Nach dem Programm kam der Tanz an die Reihe Man unterhielt sich vortrefflich bei Tanz, Sang und Klang bis Mitternacht. Es war Frohsinn und Lachen da, nur etwas fehlte — nämlich die Langeweile. Keiner der Anwesenden ging unbefriedigt nach Hause. Jeder nahm den Eindruck mit, einen schönen, frohen Nachmittag verlebt zu haben. Ein echtes rechtes Sängerfest. Hoffentlich erleben wir bald wieder solch sangesfrohen Nachmittag! M K.

Aus dem Reiche.

Zdunska-Wola. Berichterstattungsversammlung. Am Sonntag fand hier die angekündigte Berichtserstattungsversammlung des Sejmabgeordneten Kronig statt. Eine stattliche Anzahl deutscher Einwohner Zdunska-Wola's hatte sich im Saale im Freischütz eingefunden, um den Bericht anzuhören. Abg. Kronig sprach längere Zeit über sämtliche aktuelle politische und wirtschaftliche Angelegenheiten. Die Versammelten beteiligten sich an der darauffolgenden Debatte recht lebhaft.

Anschließend fand eine Mitgliederversammlung der Ortsgruppe statt.

Zyrardow. Am vergangenen Sonnabend fand im städtischen Volkshause das Volksfest der hiesigen Ortsgruppe der D. S. A. P. statt. Das Fest erfreute sich eines solch starken Besuches, daß die Veranstalter in der Zukunft getrost den großen Saal dazu nehmen könnten Als Vertreter des Hauptvorstands der Partei erschien Abg. E. Zerbe. Von den städtischen Behörden waren der Stadtpräsident und der Vorsitzende des Stadtrats zugegen. — Die Feststimmung war gehoben.

— Oeffentliche Versammlung. Die Ortsgruppe der D. S. A. P. veranstaltete am vergangenen Sonntag im Volkshause eine große öffentliche Versammlung. Abg. E. Zerbe sprach über die wirtschaftliche Lage Polens. Ausgehend von der internationalen Wirtschaftskrise ging Redner eingehend auf die Ursachen unserer trostlosen Staats- und Privatwirtschaft ein. Die Fehler der bisherigen Regierungen waren so groß und die Folgen so katastrophal, daß nur eine radikale Aenderung des Wirtschaftssystems und der Staatspolitik langsam zur Gesundung der Wirtschaft führen könne. Die Arbeiterschaft muß versuchen, ihre Forderungen durchzuführen. Die Not, in der sich das werktätige Volk befindet, darf seine Aktivität nicht untergraben. Gerade jetzt müßten sich alle in der Partei sammeln, um gemeinsam den Notruf erschallen zu lassen.

Hierauf berichtete der Versammlungsleiter Schmidt über die städtische Wirtschaft. Auf allen Gebieten der Selbstverwaltungsarbeit hat die Partei einen ihrer zahlenmäßigen Stärke weit übersteigenden Einfluß.

Warschau. Ein billiges und sicheres Nachtquartier. Josef Batagowski ist obdachlos. Bei der Wohnungsnot und den teuren Wohnungspreisen konnte er kein Unterkommen finden. Deswegen kam er auf den Gedanken, im Polizeikommissariat zu schlafen. Jeden Abend kaufte er sich drei Schnäpse (Kostenpunkt 1 Zloty 5 Groschen, es waren größere, sogenannte „für Erwachsene"), markierte den Schwerbesoffenen und wurde von der Polizei, entsprechend seiner Kalkulation nach dem Kommissariat gebracht, wo er bis früh festgehalten wurde und dort ausschlief. Auf diese Weise kostete ihn das Nachtlager stets 1,05 Zloty, wobei doch der Schnapsgenuß auch etwas wert ist. Vorgestern schlief B. bei der Polizei zum dreiundfünfzigsten Male.

— Aufgedeckte Spielhölle. In der Zurawia 21, bei einer Marja Praglowska errichteten Josef Janiszewski und Zygmunt Majewski, der auch schon in Lodz „Gastspiele" gegeben hatte, ein kleines Monte Carlo. Zum Roulette-Spiel wurden die Opfer in Scharen herangeholt. Am Sonnabend erschien jedoch die Polizei und nahm 20 Spieler, die Wohnungsinhaberin und die zwei Croupiers fest. Auch eine größere Summe Geldes wurde beschlagnahmt.



Eine der bekanntesten Mosestafeln
wurde auf dem Berge Sinai gefunden, wo sie von Gelehrten einer Prüfung unterzogen wird.

Kurze Nachrichten.

Die polnisch-russische Verkehrskonferenz vertagt. Die polnisch-russische Eisenbahnkonferenz ist auf Anfang Januar vertagt worden, da die Vertreter des Verkehrskommissariats zurzeit durch die in Moskau tagenden Eisenbahnkonferenzen in Anspruch genommen sind.

Das unruhige Bulgarien. Im Zusammenhange mit der Aufdeckung eines kommunistischen Anschlages kam es zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Kommunisten. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete.

Folgenschwere Explosion. Aus Teheran wird gemeldet, daß bei der Explosion der Pulverfabrik in Ashvar 70 Soldaten umgekommen sind.

Capablanca in Leningrad.

Ein Spiel mit 30 Partnern: 18 Partien gewonnen.

Der für einen Tag in Leningrad eingetroffene Schachmeister Capablanca hob in einer Unterredung mit Pressevertretern bezüglich des Moskauer Schachturniers die hohe Qualifikation und die glänzende Technik der Ssowjetschachspieler hervor, welche er als Meister im Weltmaßstabe erklärte.

Capablanca spielte im Leningrader Schachklub gleichzeitig mit 30 Spielern. Er gewann 18 Partien und verlor 4; acht blieben remis.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Ortsvorstand Lodz!

Am Mittwoch, den 25 November d. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofastraße Nr. 17, eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist dringend erforderlich.

Warschauer Börse.

	21. November	23. November
Belgien	31.08	31.11
London	33.18	33.10
Neuyork	6.82	6.80
Paris	26.96	26.80
Prag	20.30	20.24 1/2
Zürich	—.—	131.68
Wien	96.47	96.25
Italien	27.39	27.56

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 21. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	32.50
Zürich	84.—
Berlin	62 48—63 12
Auszahlung auf Warschau	61 54—61.86
Kattowitz	61.49—61.81
Posen	61.59—61 91
Danzig	77.16—77.34

Der Dollar in Lodz wurde gestern mit 6,85 bis 6,90 gehandelt. Tendenz unbeständig. Transaktionen gering.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.

Nachruf.

Am Sonntag, den 22. dss. Mts., verschied unser Mitglied

Georg Torwarth

im Alter von 64 Jahren. — Die Beerdigung der sterblichen Überreste findet heute, Dienstag, den 24. d. M., um 1/2 3 Uhr nachm. vom Trauerhause, Ogrodowastraße 26, aus, auf dem evangelischen Friedhof in Zdunska-Wola statt.

Wir wollen sein Andenken in Ehren halten.

Die Mitglieder werden um zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung ersucht.

Der Vorstand der D. S. A. P.
Ortsgruppe Zdunska-Wola.

1238

[illegible] Deutscher Schul- und Bildungsverein.

Heute, Dienstag, den 24. d. M., um 8 Uhr abends, hält Herr [illegible] Dr. Kotzian-Zgierz im kleinen Saale des Männergesangvereins, Petrikauer 243, einen **Vortrag** über:

Rabindranath Tagore,
sein Leben und sein Schaffen.

Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. 1228

Das Schicksal der Kurden.

Greuel und Schändlichkeiten der türkischen Machthaber, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

In der letzten Sitzung der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wurde von dem Vertreter der armenischen Partei ein Bericht über die kurdische Frage vorgelegt, dem wir folgendes entnehmen:

Nach der Ausrottung des armenischen Volkes und der Vertreibung der Griechen aus Kleinasien hat die türkische nationalistische Regierung jetzt mit der Vernichtung der Kurden begonnen, um Kleinasien in ein einheitliches Gebiet zu verwandeln und den Triumph der Idee des Panturanismus zu sichern.

Jetzt ist die erste Phase dieses Kampfes vorüber. Die türkischen Truppen sind Herren der kurdischen Gebiete und die Kriegsgerichte sind am Werk. Mehr als zweihundert Führer der Bewegung sind bereits gehängt worden. Mehrere tausend unschuldiger Männer und Frauen wurden hingemetzelt und ihre Wohnstätten der Plünderung preisgegeben.

In Karsan wurden 90 kurdische Bauern gezwungen, eine Kaserne zu renovieren. Nachdem diese Unglücklichen Tag nnd Nacht wie Sklaven, unter Peitschenhieben arbeitend, den Bau beendet hatten, wurden sie an einen Abgrund geführt, mit Bajonetten erstochen und in die Tiefe gestürzt.

Zweihundertdreißig Kurden vom Stamm Sasa wurden unter Führung eines türkischen Offiziers namens Temurbasch nach der Stadt Diarbekir geführt, um dort dem Kriegsgericht übergeben zu werden. Unterwegs wurden sie alle mit Maschinengewehren niedergemetzelt.

Im Gebiet von Siluan wurden einhundertfunfundvierzig Kurden gesammelt, und zwar unter dem Vorwand, eine Brücke über den Tigris zu bauen. Kaum zum Fluß gelangt, wurden sie alle in den Strom geschleudert. Ein ähnliches Schicksal erlebten die sechzig Kurden, die angeblich eine Brücke in Kemach über den Euphrat bauen sollten.

Das Dorf Kotor wurde von den türkischen Soldaten angegriffen, weil dort Aufständische beherbergt worden waren. Nach der Ausplünderung des Dorfes wurden die Bewohner auf ein Feld geführt, wo die Frauen und Mädchen vor aller Augen vergewaltigt und die Männer niedergemetzelt wurden. Das gleiche Schicksal hatte das Dorf Ton zu erdulden, allerdings mit dem Unterschied, daß es in Brand gesteckt wurde und die Frauen nach Severeg in die Verbannung geschickt wurden.

Die Stadt Diarbekir war der Schauplatz von Greueltaten, wie sie sich nicht einmal im Mittelalter ereignet haben. Alle Schulen, Theater und sonstige öffentliche Anstalten waren gesteckt voll von Frauen und Mädchen, die als Geiseln aus den umliegenden Dörfern dorthin gebracht worden waren. Die Wahl stand jedem frei. Nachdem die Schönsten abgesondert waren, wurden die übrigen teils dem Hungertod preisgegeben, teils nach entlegenen Provinzen verbannt. In der gleichen Stadt waren in der Moschee Aga-Djami ungefähr fünfzehnhundert Sasa-Kurden eingesperrt. Von diesen wurden vierhundert Männer auf Befehl der Behörden niedergeschossen.

Diese kurzen Auszüge zeigen deutlich genug, daß die jetzigen türkischen Machthaber, um die freiheitlichen Bestrebungen eines unterdrückten Volkes im Keime zu ersticken, genau die gleichen Mittel anwenden, wie einst Sultan Abdul Hamid und seine Nachfolger, die sogenannten Jungtürken. Die Türkei ist dem Scheine nach anders geworden. Im Grunde ist sie so gegenrevolutionär geblieben wie früher.

Die Hundepeitsche im Schlesischen Sejm.

Nach dem „Goniec Slonski" war der Schlesische Sejm am Sonnabend der Schauplatz einer sensationellen Begebenheit, in der zwei Abgeordnete, eine Frau Abgeordnete und eine — Hundepeitsche die Hauptrollen spielten.

Vor einiger Zeit verbreitete der Sejmabgeordnete Lubos vom Korfantyblock Redensarten, nach denen er zu der Frau seines Kollegen, des Sejmabgeordneten Kot, in näheren Beziehungen gestanden hätte. Diese Aeußerungen, die die Frau Kot in schwerer Weise kompromittierten, soll Lubos aus Rache getan haben. Die fraglichen Redensarten gelangen nun auch zu Ohren des Kotschen Ehepaares, worauf sich dieses nach dem Schlesischen Sejm begab, da es dort den Abgeordneten Lubos vermutete, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Das Kotsche Ehepaar drang in das Büro ein, wo Lubos gerade an der Sitzung der Sozialkommission teilnahm. Nun entspann sich zwischen den Parteien folgende Unterhaltung:

Abg. Kot: „Kennen Sie meine Frau?"

Abg. Lubos: „Ja, einmal habe ich sie gesehen."

Abg. Kot: „Sie erzählten, Sie kennen meine Frau näher, was sagen Sie dazu?"

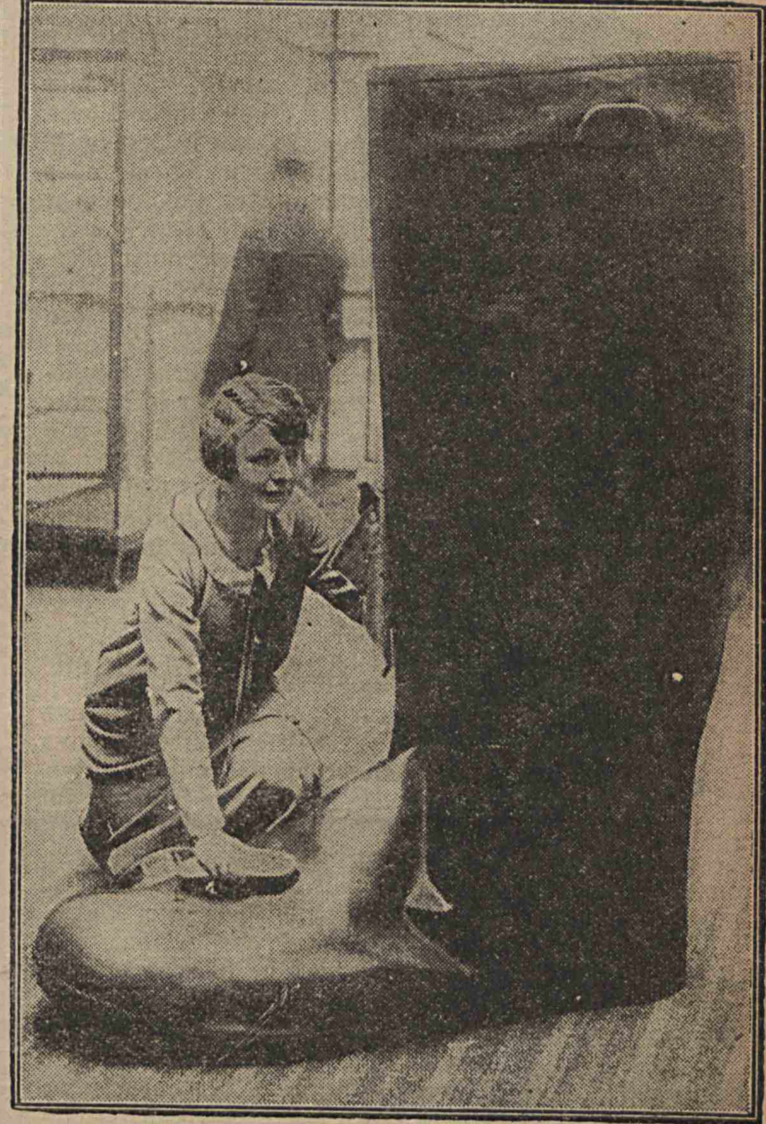
Abg. Lubos: „Lassen Sie mich zufrieden."

Damit fand die ergötzliche Unterredung ihren Abschluß, denn bei dem letzten Wort hob der Kot die Hand, worauf Lubos im weinerlichen Tone bat: „Nicht schießen auf mich, laßt mich in Frieden" und nach dem Ausgang retirieren wollte. Doch die gekränkte Frau Kot versperrte ihm den Weg und bearbeitete ihn mit einer Hundepeitsche in sehr temperamentvoller Weise.

Pan Lubos gelang es schließlich doch zu entkommen und wehklagend rettete er sich in das Vorzimmer des Herrn Wojewoden.

Daß der Schlesische Sejm mitunter vortrefflich die Rolle eines Komödiantenhauses spielt, ist nichts Neues. Aber daß einzelne seiner Mitglieder sich ausgerechnet dieses hohe Haus zu derartigen Tragödien ausersehen, ist sehr bezeichnend für ihr moralisches Niveau. Hier wäre jetzt die beste Gelegenheit vorhanden, nachdem nun einmal der Anfang gemacht wurde, den ewigen Kampf um das Stadttheatergebäude aus der Welt zu setzen.

Wie wäre es, wenn sich die polnische Theatergemeinde im Schlesischen Sejm etablieren würde?...



Ein Riesenstiefel,
der auf der Schuhwarenausstellung in London großes Aufsehen erregte.

Der Tunnel.

Roman von Bernhard Kellermann.

(77. Fortsetzung.)

Pi würde sich sehr freuen, wenn Sie sein Gast wären. Sie können dort Forellen fischen und finden gute Pferde vor. Besonders Teddy empfehle ich Ihnen. Wir kommen im Sommer zu Ihnen. Neuyork fängt schon an ruhiger zu werden. Ich hoffe Sie haben Zeit und lehnen nicht ab. Ihre ergebene Ethel Lloyd."

In Kanada fand Allan endlich Ruhe. Niemand kannte seinen Aufenthalt. Er war verschollen. Einige Zeitungen, die von sensationellen Lügen lebten, brachten die Aufsehen erregende Nachricht, daß er sich getötet habe.

„Der Tunnel verschlingt Mac Allan!"

Aber jene, die ihn kannten und wußten, daß er sechs Leben habe wie der Hai, prophezeiten, daß er bald wieder auftauchen werde. Und in der Tat kehrte er früher nach Neuyork zurück, als jemand geahnt hatte.

Der Zusammenbruch des Syndikats hatte noch Hunderte mit in die Tiefe gerissen. Viele Privatleute und Firmen, die der erste Stoß erschüttert hatte, hätten sich zu behaupten vermocht, wenn man ihnen ein paar Wochen Frist gegeben haben würde. Der zweite Stoß rannte sie nieder. Im großen und ganzen aber waren die Folgen des Bankrotts weniger verderbenbringend, als man befürchtet hatte. Der Bankrott kam nicht unerwartet. Sodann: die allgemeine Lage war so schlecht, daß sie kaum noch schlechter werden konnte. Es war die traurigste und elendeste Zeit seit hundert Jahren. Die Welt war um zwanzig Jahre in ihrer Entwicklung zurückgeworfen worden. Der Streik begann abzuflauen, aber Handel, Verkehr, Industrie lagen noch immer in einer tiefen Ohnmacht. Bis hinauf nach Alaska, bis hinein in die Berge des Baikal und die Wälder am Kongo war die Betäubung gedrungen. Auf dem Missouri-Mississippi, dem Amazonenstrom, der Wolga, dem Kongo lagen Flotten von Dampfern und Leichtern ohne Leben.

Die Asyle für Obdachlose waren überfüllt, ganze Stadtviertel in den großen Städten verarmt. Jammer, Hunger und Elend überall.

Es war Torheit zu behaupten, Allan habe diese Lage verschuldet. Wirtschaftliche Krisen aller Art spielten herein. Aber man behauptete es. Die Zeitungen hörten nicht auf, Allan anzuklagen. Sie schrien Tag und Nacht, daß er dem Volk mit falschen Vorspiegelungen das Geld aus der Tasche gelockt habe. Nach siebenjähriger Bauzeit sei noch nicht ein Drittel des Tunnels vollendet! Niemals, niemals habe er daran geglaubt, den Bau in fünfzehn Jahren bewältigen zu können, und das Volk schamlos belogen!

Endlich, Mitte Februar, erschien in den Zeitungen ein Steckbrief hinter Mac Allan, Erbauer des Atlantic-Tunnels. Allan wurde angeklagt, das öffentliche Vertrauen bewußt getäuscht zu haben.

Drei Tage später hallte Neuyork wider von dem Geheul der Zeitungsverkäufer: „Mac Allan in Neuyork! Stellt sich dem Gericht!"

Die Konkursverwaltung des Syndikats bot eine ungeheure Kaution, ebenso Lloyd, aber Allan wies beide Angebote zurück. Er blieb in den „Tombs", im Untersuchungsgefängnis der Franklinstreet. Täglich empfing er auf einige Stunden Strom, in dessen Hände er die Verwaltung des Tunnels gelegt hatte und konferierte mit ihm.

Strom hatte mit keiner Miene, keinem Wort sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß Allan in diese mißliche Lage gekommen sei, nicht mit einem Lächeln seine Freude, ihn wiederzusehen. Er referierte, nichts sonst.

Allan war angestrengt tätig, so daß ihm die Zeit nicht lang wurde. Er speicherte ein Depot an Gehirn auf, das sich später (später!) in Muskelkraft umsetzen sollte. Während seiner Internierung in den „Tombs" arbeitete er die Baumethode für die einstollige Fortführung des Tunnels aus. Außer Strom empfing er nur seine Verteidiger, sonst niemand.

Ethel Lloyd ließ sich einmal bei ihm melden, aber er wies sie ab.

Der Prozeß Allans begann am 3. April. Schon Wochen vorher war jeder einzelne Platz des Verhandlungssaales belegt. Man bezahlte Unsummen für die Vermittlung eines Platzes. Es kamen die frechsten und schamlosesten Durchstechereien vor. Besonders die Damen gebärdeten sich wie toll: sie alle wollten sehen, wie Ethel Lloyd sich benehmen würde!

Den Vorsitz führte der gefürchtetste Richter von Neuyork, Doktor Seymour.

Mac Allan standen die vier ersten Verteidiger der Staaten zur Seite, Boyer, Winsor, Cohen und Smuth.

Der Prozeß dauerte drei Wochen, und drei Wochen lang befand sich Amerika in ungeheurer Erregung und Spannung.

Ethel Lloyd fehlte keine Stunde. Während der ganzen Dauer der Verhandlung saß sie, aufmerksam lauschend, fast ohne Bewegung in ihrem Sessel.

Allan erregte große Sensation und auch einige Enttäuschung. Man hatte erwartet, ihn, auf dem das Schicksal herumhämmerte, gebrochen und müde zu sehen, um ihn bemitleiden zu können. Aber Allan dankte, er sah genau aus wie früher. Gesund, kupferhaarig, breitschulterig, genau dieselbe Art scheinbar zerstreut und gleichgültig zuzuhören. Er sprach dasselbe breite, langsame, wortkarge westliche Amerikanisch, das zuweilen noch an den Pferdejungen von Uncle Tom erinnerte.

Großes Aufsehen erregte auch Hobby, der als Zeuge zugezogen worden war. Sein Anblick, seine hilflose Art zu sprechen, erschütterten. War dieser Greis Hobby, der auf einem Elefanten durch den Broadway ritt?

Allan brach sich selbst das Genick. Zum größten Schrecken seiner vier Verteidiger, die seinen Freispruch schon beschworen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Frauen

Höflichkeit in der Ehe.

Eine Notwendigkeit.

Wie oft sagt man sich in der Ehe die Wahrheit gerade heraus, ungeschminkt, und meist kommt die Höflichkeit dabei zu kurz. Ja, man hat gar keine Zeit dazu, an sie zu denken, jede kleine Pause, die der hitzige Gegner gewährt, muß man doch mit der eigenen Erwiderung, mit der Gegenrede ausfüllen, um nicht in diesem Kampfe zu kurz zu kommen, und da sollte man noch der Höflichkeit gedenken und sich in der meist hochgradigen Erregung so weit mäßigen, daß auch sie zu ihrem Rechte kommt? Unmöglich wird man sagen, unmöglich! Bei Meinungsverschiedenheiten — die Höflichkeit spart man sich für die Zeit des Waffenstillstandes oder des Friedens auf.

Doch merkwürdig, — auch in dieser Zeit erinnert man sich in vielen Fällen ihrer nicht mehr — es ist, als sei sie völlig in Vergessenheit geraten, die einfach-schlichte und doch mit zwingender Macht ausgerüstete Höflichkeit. Man kennt sich doch so genau, warum soll man da noch viel Umstände machen und sich gegenseitig mit Höflichkeit behandeln? Das war früher einmal in den Tagen der ersten jungen Liebe, in der Zeit des Brautstandes. Heute? Heute ist man verheiratet und kennt sich — kennt sich mit allen Licht- und Schattenseiten oder meint sich doch zu kennen, doch braucht man sich die oft recht schwere Last der Höflichkeit gegeneinander nicht aufzuladen.

Und doch vermöchte sie, die leider so schnell verlernte Höflichkeit über das Dasein der beiden Ehegatten so viel Licht, Glanz und Wärme auszubreiten. Wie würde die ihr vom Gatten erwiesene Höflichkeit der Gattin gegenüber über so manche Mißhelligkeiten hinweg und ihr die Mühen und Sorgen des Lebens erleichtern helfen! Wie würde aber auch ihm, dem Ehegatten, die ihm von seiner Eheliebsten bezeigte Höflichkeit wohltun und mit so manchem aussöhnen, was ihm das tägliche Leben an Bitterkeit bietet!

Wie die Völker sich guten Tag sagen.

Daß man einen anderen an seinem Halsband packt und kräftig hin- und herschüttelt, würde bei uns nicht gerade als Freundschaftsbezeigung aufgefaßt werden, wenn wir überhaupt alle Halsbänder trügen. Auf den Südseeinseln aber, wo Männer und Frauen mit einem solchen Schmuck einhergehen, ist das das Zeichen, mit dem man sich begrüßt und voneinander Abschied nimmt. Eine sehr eigentümliche Zeremonie beim Guten-Tag-Sagen haben die Fidschi-Insulaner. Männer und Frauen tragen rote Federn; bevor sie sich voneinander trennen, halten sie diese Federn einander entgegen und kreuzen sie übereinander. Die Bedeutung dieses Vorgangs ist, daß sie zwar nun sich voneinander losreißen und auf die so wertvolle Gegenwart des andern verzichten müssen, daß aber ihre Herzen, nachdem sich einmal ihre Pfade gekreuzt haben, für immer vereinigt bleiben sollen. Auf einigen Südsee-Inseln trennt sich der Liebende von seiner Angebeteten, indem er ihre Fußknöchel beklatscht. Sehr merkwürdig ist eine Abschiedszeremonie, die früher in Tahiti üblich war. Trennt sich hier ein Mann von einer Frau, so rollt er ihren Rock zusammen, bis er wie ein Stück Seil zusammengelegt ist. Die Japaner verabschieden sich nach alter Sitte voneinander, indem sie einen Pantoffel in der Luft schwingen. Im Orient ist allgemein die Sitte, daß man sich begrüßt, indem man die Hände über der Brust kreuzt und sich verbeugt.



Wie man aus alten Kleidern neue macht,

zeigen unsre drei Modelle. Gleichzeitig mit den neuen sind die alten Kleider abgebildet. Es wird unsere Leserinnen sicher freuen, zu sehen, daß auf diese Art umgearbeitete Kleider vollständig wie neu wirken. Das dritte ist ein Gesellschaftskleid, welches durch das Aufnähen von Chiffonecken (es kann auch ein anderer leichter Stoff sein) das sehr moderne Aussehen bekam.

Eine seltsame Hochzeit.

Es ist seit langem Sitte geworden, den Abschluß des Ehebundes durch besondere Umstände aus dem Alltag herauszuheben und bei dieser Gelegenheit ein wenig Sensation zu machen. Etwas Neues und wohl noch nie Dagewesenes ersann dieser Tage ein heiratslustiger Chauffeur in Paris. Er bestieg in vollem Staate mit seiner Auserwählten einen Handwagen, dessen „Bemannung“ seine Freunde bildeten, und fuhr auf diesem Gefährt zum Standesamt und zur Kirche, hintennach die geladenen Gäste, gleichfalls auf Handwagen. So kam der findige Ehemann auf ganz kostenlose Weise zu einer besonderen Art von Berühmtheit, denn es fanden sich natürlich sofort Photographen und Kurbelkastenmänner ein, und alle Zeitungen von Paris brachten in großer Aufmachung die Bilder des glückstrahlenden jungen Ehepaares auf dem — Handwagen.

Wirtschaftlicher Ratgeber.

Ein einfaches Verfahren zur Bestimmung der Frische von Eiern.

Jede tüchtige Hausfrau wird mit Interesse erfahren, daß es ein grundeinfaches und obendrein völlig kostenloses Mittel gibt, das sie jederzeit in den Stand setzt, sich über den Grad der Frische der in der Küche verwendeten Eier zu unterrichten. Es genügt für diesen Zweck ein mit einer Gradskala versehenes breites Glas, doch tut es in Ermangelung eines solchen auch eine einfache mit Wasser gefüllte Schüssel. Das Verfahren gründet sich auf die Tatsache, daß ein in Wasser gelegtes Ei je nach seinem Alter eine verschiedene Lage einnimmt. Je älter das Ei ist, desto schärfer zeigt es die Neigung, sich aufrecht zu stellen. Zahlreiche Versuche gestatten folgende Regeln aufzustellen: Das frisch gelegte Ei verharrt in der Flüssigkeit in horizontaler Lage. Ist das Ei drei bis fünf Tage alt, so bildet es zur Horizontallinie einen Winkel von 30 Grad. Dieser Winkel erweitert sich zu 45 Grad bei einem vor acht Tagen gelegten Ei und zu 75 Grad bei einem Ei, das drei Wochen alt ist. Ein dreißig Tage altes Ei stellt sich auf die Spitze, und wenn es noch älter ist, so beginnt es zu schwimmen. Hat man ein Glas mit einer geeigneten Skala zur Hand, so kann man mit einem flüchtigen Blick den Grad der Frische eines jeden Eies einwandfrei feststellen.

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(63. Fortsetzung.)

Die Worte waren durchaus passend gewählt, er hätte die Frau seines Obersten genau so ansprechen können, allein die Art und Weise, wie er den Hut hob, und der etwas schleppende Ton der Rede ließen eine gewisse Nachlässigkeit nicht verkennen.

Ruth war viel zu sehr in der Gesellschaft durch Aufmerksamkeiten verwöhnt worden, als daß sie diese Nachlässigkeit nicht sofort peinlich empfunden hätte. Ihre Antwort war daher höflich, aber doch etwas gemessen.

„Gewiß erkenne ich Sie, Herr Leutnant Puttkamer. Ich danke für Ihre liebenswürdige Erkundigung. Der Ball ist mir — gut bekommen. Uebrigens ich glaube, da kommt die Straßenbahn, die ich benützen will.“

Sie machte ihm eine leichte Verbeugung. Aber hatte er diese Bewegung nicht gesehen, oder wollte er sie nicht sehen, genug, er blieb ruhig an ihrer Seite und fragte im Weiterschreiten: „Wo wollen Sie denn hin, gnädige Frau? . . .“

„Nach der Parkstraße. Ich fahre nach Hause.“

„Parkstraße . . . Verzeihen Sie, dann ist dies ja garnicht die richtige Bahn. Ich glaube, diese hier fährt nach dem Zoologischen Garten.“

Beide blieben stehen, um das Schild der näher kommenden Straßenbahn besser lesen zu können.

In diesem Augenblick gingen hinter ihrem Rücken zwei Damen an ihnen vorbei, eine ältere, starke und eine üppig schlanke, jüngere.

Letztere warf einen gleichgültigen, dann aber lebhaft interessierten Blick auf das junge Paar. Sie blieb stehen und sah noch einmal zurück. Ein böser Triumph leuchtete aus ihren Augen.

„Sehen Sie nur, Frau Direktor“, machte sie ihre Begleiterin auf die beiden aufmerksam, „das ist ja der lange Puttkamer und Frau Dohlen. Es scheint, die Kleine hat Eroberungen gemacht auf dem Ball. Na, da kann sich Dohlen gratulieren!“

„Sie wollen doch nicht damit sagen? . . . Ach nein, Fräulein Szechenyi . . . Das würde mir um Herrn Dohlen ebenso leid tun wie um die nette, kleine Frau. Ich war immer sehr stolz auf unser schönes Paar und es würde mich wirklich aufrichtig schmerzen, wenn da irgend etwas nicht in Ordnung wäre.“

Maria Szechenyi sah etwas von oben herab auf die dicke gemütliche Frau ihres Direktors. Himmel, ist das ein gutmütiges Schaf! lautete in Gedanken ihre nicht gerade wohlwollende Kritik, laut aber sagte sie: „Wissen, Sie, Frau Direktor, wir wollen schnell unsere Besorgung machen und dann noch einmal umkehren. Ich möchte zu gern erfahren, wo unser Pärchen bleibt. Die Sache interessiert mich.“

Die Straßenbahn fuhr wirklich nach dem Zoologischen Garten. Der Leutnant Puttkamer und Ruth gingen auf und ab.

„Daß Sie den Ball neulich so vor der Zeit, so — ich möchte beinahe sagen — heimtückisch verließen, gnädige Frau“, begann er von neuem die Unterhaltung, „haben wir alle auf das lebhafteste bedauert. Ich habe nach dem Souper nach Ihnen gesucht wie, na — wie am Letzten des Monats nach einem Zwanzigmarkstück. Das Schönste sollte ja doch noch erst kommen. Die Stimmung vor Tisch pflegt meistens etwas flau zu sein. Erst nach der zweiten Flasche Pommery bekommt die Sache den richtigen Schneid. Einen Blumenwalzer haben wir getanzt, ich sage Ihnen großartig! Ich für meine Person hatte mir drei Buketts reserviert, die ich Ihnen alle nacheinander verehren wollte. Lauter rote Nelken!“

„Wie sinnig! Der Verlust ist natürlich sehr schmerzlich für mich“, bemerkte sie spöttisch.

„Das will ich hoffen. Uebrigens können wir die Sache einigermaßen wieder gut machen. Am zwanzigsten März ist der Ball der Reserveonkels. Der Bezirksoffizier ist ein guter Freund von mir. Ich werde Ihnen 'ne Einladung besorgen, gnädige Frau. Da sollen Sie mal einen Kotillon erleben, gegen den alles bisher Dagewesene nur Kinderspiel ist! Sie können ja meinetwegen den Doktor Steffens wieder mitbringen. Nettes, gewandtes Kerlchen! Wenn ich nicht irre, ist er auch Reserveoffizier. Oder kommen Sie auch allein — ganz wie Sie wollen. Ihren treuen Gatten lassen Sie wohl am praktischsten wieder zu Hause. Was?“

Bei der halben Frage sah er seine Begleiterin von der Seite an, als erwarte er eine Antwort von ihr. Da indes keine erfolgte, fuhr er sogleich wieder fort: „Uebrigens, ich habe ihn neulich gesehen — als König Alfons in der Jüdin von Toledo. Famose Leistung! Ich war ganz begeistert! Er hatte auch außerordentlich lebhaften Applaus. Na, das wird er Ihnen ja aber wohl anvertraut haben. Ja, solche Leute haben's wirklich besser als unsereins! Da schind't man sich den ganzen Tag mit den dämlichen Kerls rum und weshalb? . . . Um schließlich an der Majorsecke zu scheitern. Und so'n Schauspieler, so'n sogenannter Künstler, der stellt sich bloß hin, macht den Leuten 'n bißchen Mumpitz vor und wird noch dafür bezahlt . . . und zwar gut bezahlt . . . was?“

Zuerst war Ruth sprachlos gewesen, dann aber hatte sie mehrmals versucht, seine in näselndem, arrogantem Ton hervorgestoßenen Worte zu unterbrechen, vergebens — er ließ sich nicht beirren. Sie hatte sehr bald schon an dem starken Weindunst, der von ihm ausging und an seiner ganzen Art und Weise gemerkt, daß er scharf pokuliert hatte. Zuerst hatte er sich ja noch zusammengenommen, aber je mehr er sprach, desto mehr redete er sich in eine weinselige Stimmung hinein und desto mehr trat auch der gönnerhafte Ton, den er sich ihr gegenüber anmaßte, zutage.

(Fortsetzung folgt.)